







---

Stiftungsdinner 2024

Herausgeber  
Der Initiatorenkreis des Stiftungsdinners

Redaktion  
Öffentlichkeitsarbeit der Universität Göttingen,  
Katharina Kastendieck

Fotos  
Peter Heller

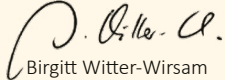
Gestaltung  
Rothe Grafik






Achtes Stiftungsdinner für die Universität Göttingen  
am 21. September 2024 in der Aula am Wilhelmsplatz

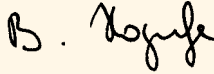


  
Birgitt Witter-Wirsam  
Hasselbach GmbH & Co. KG


  
Jens Frahm  
Universitätsbund Göttingen


  
Gerd Hasenfuß  
Universitätsmedizin Göttingen

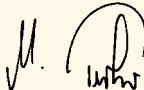
  
Stefan W. Hell  
Max-Planck-Institut für biophysikalische Chemie

  
Brigitta Hogrefe  
Hogrefe Verlag GmbH & Co. KG

  
Petra Broistedt  
Oberbürgermeisterin der Stadt Göttingen

  
Fritz Güntzler  
Mitglied des Bundestages

  
Joachim Kreuzburg  
Vorstandsvorsitzender SARTORIUS AG

  
Michael Turko

## FESTREDE VASSILI GOLOD

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Göttingerinnen und Göttinger, liebe Freundinnen und Freunde der Wissenschaft, bitte fühlen Sie sich alle angesprochen und bitte sehen Sie mir nach, dass ich niemanden namentlich begrüße. Denn ich freue mich aufrichtig über jeden einzelnen Kopf an jedem einzelnen Tisch und über jedes Ohr, das heute Abend zuhört. Es ist schön und sehr erfüllend, wieder hier zu sein. In der Stadt, die Wissen schafft. In der Stadt, die mich akademisch, beruflich und menschlich sehr geprägt hat. In der zweitschönsten Stadt in ganz Niedersachsen, direkt hinter Bad Pyrmont.

Herzlichen Dank an die Georg-August-Universität Göttingen für die Einladung und die Möglichkeit, zu Ihnen sprechen zu dürfen. Und dann auch noch hier in der Aula am Wilhelmsplatz, die mich heute mit den großen Kerzenständern auf den gedeckten Tischen an Hogwarts erinnert. Auch die alte Aula ist ein magischer Ort. Ein besonderer Ort. Ein ehrwürdiger Ort.



Vassili Golod  
Leiter des ARD-Studios in Kyjiw/Kiew



Das sage ich als ehemaliger Absolvent dieser Universität. Das sage ich aber auch als Sohn einer russischen Mutter und eines ukrainischen Vaters jüdischer Abstammung, in einer Zeit, in der die Debatten in Deutschland wieder zunehmend durch die Spaltung in ein »Wir« und ein »Die Anderen« geprägt werden. Ich habe Göttingen als einen Ort kennengelernt, in dem es darauf ankommt, womit du dich beschäftigst und wofür du stehst – und nicht, wo du herkommst. Ich wünsche mir aufrichtig, dass wir als demokratische Gesellschaft in Deutschland dafür sorgen, dass das so bleibt.

Göttingen trägt den Stolz einer Universitätsstadt in sich. Der akademische Grad ist hier von Bedeutung. Umso erfreuter, aber vor allem erstaunter war ich, als mich die Anfrage für die Festrede beim Stiftungsdinner erreichte. Denn ich habe hier lediglich einen Bachelor absolviert. Oder wie es mein Vater – seines Zeichens Doktor der Chemie – bezeichnet: Den Realschulabschluss unter Akademikerinnen und Akademikern.



Beeindruckend ist auch, wer zuvor beim Stiftungsdinner hinter diesem Pult stand.

2008: Frank-Walter Steinmeier, damals Bundesaußenminister, heute Bundespräsident.

2012: Joschka Fischer, der erste Bundesaußenminister der Grünen.

2016: Andreas Voßkuhle, damals Richter und Präsident des Bundesverfassungsgerichts.

2018: Norbert Lammert, langjähriger Präsident des Bundestags.

2022: Udo Di Fabio, ehemaliger Richter des Bundesverfassungsgerichts.

Ich habe mit diesen großen Namen unserer Gesellschaft eigentlich nur gemeinsam, dass ich auch ein Mann bin. Vor 14 Jahren hat mit der heutigen EU-Kommissionspräsidentin Ursula von der Leyen zuletzt eine Frau gesprochen. Für die nächste Rede unterstütze ich gerne bei der Suche nach Rednerinnen.

Sie sehen: Ich habe zwar nur einen Bachelor gemacht, aber in Göttingen gelernt, immer kritisch zu sein. Konstruktiv kritisch. Alles zu hinterfragen. Die Diskussion zu suchen, manchmal auch den Streit.

Das alles sind Elemente, von denen mein Beruf, der Journalismus, lebt. Und zwar ganz gleich, wo man diesen Beruf ausübt. Ob als Lokalreporter in Bad Pyrmont, als Regional-Journalist in Göttingen oder als Korrespondent in der Ukraine: Journalismus ist ein Handwerk. Fragen stellen. Nach Antworten suchen. Dabei auch unbequem sein. Verschiedenen Stimmen zuhören. Versuchen, komplizierte Dinge zu verstehen. Versuchen, komplizierte Dinge verständlich zu erklären. Kritisieren und kritisiert werden.

Journalist zu sein, bedeutet vor allem eins: zu berichten, was ist. Aber: Wie geht das eigentlich in Zeiten von Desinformation und Lügen? Welche Verantwortung tragen Journalisten wie ich? Welche Verantwortung liegt bei den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern unter Ihnen? Welche Verantwortung trägt jeder und jede Einzelne von Ihnen dafür, dass unsere Demokratie eine Demokratie bleibt?

Zugegeben: Das sind sehr große Fragen. Meine Hoffnung ist, dass wir uns heute Abend gemeinsam einigen Antworten nähern können. Meine Verantwortung besteht darin, Gedanken zu formulieren, denen Sie folgen können. Und Ihre Verantwortung

besteht darin, sich Gedanken zu machen, die Sie im Laufe des Abends mit mir teilen. Zu berichten, was ist, bedeutet immer Fakten an den Anfang zu stellen.

Seit zehneinhalb Jahren herrscht Krieg in Europa. Ein Krieg, der vielen in unserer Gesellschaft erst vor zweieinhalb Jahren bewusst geworden ist. Dabei hat Russland im Februar 2014 die ukrainische Halbinsel Krim erst besetzt und dann völkerrechtswidrig annektiert. Russland hat im Osten der Ukraine einen Krieg entfacht, um das Nachbarland zu schwächen und zu spalten. Russland will in Europa Grenzen verschieben. Warum hatte das damals keine spürbaren Konsequenzen für Russland? Weil diese Frage nicht ausreichend diskutiert und analysiert wird, besetzt Russland jetzt ukrainisches Staatsgebiet und greift in diesen Minuten ukrainische Städte an.

Ich habe in Göttingen Politikwissenschaft und Geschichte studiert. Und ich möchte zwei ganz einfache Lehren mit Ihnen teilen. Wir müssen uns zwingend kritisch mit Geschichte auseinandersetzen, um daraus Lehren für die Zukunft zu ziehen. Wenn ich »Sowjetunion« sage, denken viele von Ihnen automatisch an Russland. Aber wer von Ihnen denkt an



Georgien, Belarus, Kasachstan oder die Ukraine? Das ist ein Erfolg russischer Propaganda. Denn wer in Deutschland die Sowjetunion nur mit Russland gleichsetzt, empfindet keine historische Verantwortung gegenüber dem heutigen ukrainischen Staat. Ein besseres Verständnis von osteuropäischer Geschichte ist zentral für die Zukunft Europas. Russland investiert Milliarden in Lügen. Wer an die Macht von Fakten und Wissenschaft glaubt, muss auch in Historikerinnen und Historiker investieren.

In der Politikwissenschaft habe ich gelernt, politische Prozesse, Rahmenbedingungen und Akteure besser zu verstehen. In meiner Abschlussarbeit habe ich untersucht, wie öffentlich-rechtlicher Rundfunk in Deutschland und Staatsfernsehen in Russland über die Annexion der Krim berichtet haben. Russlands Machthaber Putin hat 2014 mit militärischer Macht Fakten geschaffen. In seiner Annexionsrede hat er den klaren Völkerrechtsbruch auf Grundlage von Lügen und Falschinformationen legitimiert. Weil diese Rede in vielen journalistischen Berichten ohne Einordnung zusammengefasst wurde, konnte sich das russische Narrativ durchsetzen.

Russland führt seit mehr als zehn Jahren einen militärischen Krieg gegen die Ukraine. Aber Russland führt auch seit mehr als zehn Jahren Krieg gegen Europa. Russland sieht unsere Köpfe als Schlachtfeld. Mit Fälschungen und Lügen soll darin Stimmung für Russlands Narrative gemacht werden. Der Kreml hat damit Erfolg. Gerade in Zeiten von gezielter Desinformation und steigender Demokratiefeindlichkeit braucht es Politikwissenschaftlerinnen und Politikwissenschaftler, die unabhängig und kritisch forschen können. Wissenschaft ist teuer. Unsere Freiheit ist unbezahlbar. Und genau aus diesem Grund sollte eine demokratische Gesellschaft niemals an Bildung sparen.

Obwohl also faktisch seit zehneinhalb Jahren Krieg in Europa herrscht, ist er vielen in unserer Gesellschaft erst vor zweieinhalb Jahren bewusst geworden. Warum ist das so? Weil er spätestens dann nicht mehr zu ignorieren war. Weil man ihn nicht als regionalen Konflikt von sich wegschieben konnte, obwohl das vielen politisch Verantwortlichen lange Zeit bequem erschien. Weil Millionen Ukrainerinnen und Ukrainer in anderen europäischen Staaten Zuflucht vor russischen Raketen, Panzern und Solda-

ten suchten. Sicherheit. Auch hier in Deutschland. Auch in Göttingen. Viele Menschen, viele von Ihnen in diesem Raum, haben geholfen und helfen noch immer. Die Menschen in der Ukraine sind Ihnen dafür unendlich dankbar.

Seit 2022 berichte ich aus der Ukraine. Seit 2023 leite ich das ARD Studio in Kyjiw und lebe in der ukrainischen Hauptstadt. Das Leben in der Ukraine ist geprägt von Luftalarmen und immer wieder von heftigen Explosionen. Es sind Menschen im Raum, die das vor Ort selbst erlebt haben. Ich bin froh, dass die meisten von Ihnen diese Geräusche nur aus der Berichterstattung kennen. Bis zum Jahr 2022 konnte ich mir nur über Geschichtsbücher, Filme und durch Zeitzeugenberichte erschließen, was Krieg bedeutet. Heute bin ich selbst ein Chronist des Krieges.

Als ich gestern und heute durch Göttingen spaziert bin und mich an meine Studienzeit erinnert habe, stellte ich fest, wie sehr der russische Angriffskrieg mein Denken prägt. Ich hatte ein kleines Ein-Zimmer-Appartement in Weende, im Ginsterweg. Heute sehe ich es mit anderen Augen: Im Bad gibt es keine Fenster. Also keine Splittergefahr durch



eine mögliche Druckwelle bei einem Einschlag. Außerdem wäre das Bad aufgrund der zwei tragenden Wände ein sicherer Ort bei Luftangriffen. Noch sicherer wäre der Waschkeller.

Es war für mich in diesem Appartement immer eine Selbstverständlichkeit, dass Strom aus der Steckdose kommt. Jetzt muss ich an eine Begegnung mit Olha in Kyjiw denken. Sie lebt mit ihrem pflegebedürftigen Mann im 16. Stock. Weil Russland die Energieinfrastruktur in weiten Teilen zerstört hat, haben sie oft keinen Strom. Das bedeutet: 16 Etagen zu Fuß laufen. Das bedeutet: Feuer machen in einer Konservenbüchse und darüber Tee kochen. Das bedeutet: Stundenlang kein Wasser und keine Wärme haben. Und mit Blick auf den nächsten Winter bedeutet das wahrscheinlich auch: mehr Menschen, die in anderen europäischen Ländern Schutz suchen müssen.

Auf dem Campus in Göttingen ist immer was los, auch in der vorlesungsfreien Zeit. Als wir die Universität in Krywyj Rih, der Heimatstadt von Präsident Selenskyj besucht haben, waren die Gänge leer. Wir trafen den Direktor in seinem Büro. Für richtigen

Präsenzbetrieb, sagte er uns, gibt es nicht genug Schutzräume. In Präsenz zu studieren ist ein zu hohes Risiko im Krieg.

Gestern Abend war ich mit einem ehemaligen Kommilitonen und ein paar anderen Studierenden in einer Kneipe. Bis nach Mitternacht. In der Ukraine ist das nicht möglich. Aufgrund des Kriegsrechts gibt es eine Sperrstunde, die in verschiedenen Teilen des Landes unterschiedlich geregelt ist. In Kyjiw machen Bars um 23 Uhr dicht. Von Mitternacht bis fünf Uhr morgens sind die Straßen in der Hauptstadt leer.

Als ich durch Göttingen ging, musste ich auch an befreundete Familien von früher denken. Aktive Eltern, die ihre Kinder zum Sport bringen und wieder abholen. Und dann schossen mir schreckliche Bilder aus Lwiw, ganz im Westen der Ukraine, in den Kopf.

Jaroslaw Basylewytsh ist Anfang des Monats mit seiner Frau Jewhenija und den drei Töchtern Jaryna, Darija und Emilija zu Hause, als Russland zum wiederholten Mal Raketen auf die Ukraine schießt. Die Familie ist in einem vermeintlich sicheren Raum der

Wohnung. Als der Vater kurz in ein anderes Zimmer geht, schlägt eine Rakete ein. Jaroslaw überlebt, seine Frau und seine drei Töchter werden getötet. Die Aufnahmen der Trauerfeier, der Vater vor den offenen Särgen, sind nicht aus dem Kopf zu bekommen.

Es ist schwer, das alles zu hören. Es ist schwer, diese Realitäten aus der Ferne zu ertragen. Es ist nicht möglich, in Worte zu fassen, wie zermürend der russische Angriffskrieg für die Menschen in der Ukraine ist. Aber es ist notwendig auszusprechen, dass Russland einen brutalen und rücksichtslosen Krieg gegen alle Menschen im Land führt. Ein Krieg gegen Menschen und ihre Lebensgrundlagen. Ein Vernichtungskrieg, der nicht einfach aufhören wird. Denn anders als alle hier in diesem Raum, die sich Frieden wünschen, will Russland Krieg. Es gab vor dem großen Überfall diplomatische Bemühungen, es gab sie nach Beginn des Angriffskriegs und es gibt sie auch heute. Ich habe Menschen getroffen, die ihre Liebsten verloren haben und andere, die um ihre Liebsten bangen. Niemand wünscht sich sehnlicher einen Frieden als die Menschen in der Ukraine. Aber Frieden bedeutet mehr als nur Waffenstillstand. Waffenstillstände wurden seit 2014



immer wieder ausgehandelt und immer wieder von Russland gebrochen. Russland eskaliert und hat kein Interesse an Diplomatie. Und doch ist es wichtig, dass sich die Ukraine gemeinsam mit vielen Staaten, auch Deutschland, weiter um Diplomatie bemüht.

Frieden bedeutet, in Freiheit und Sicherheit ein selbstbestimmtes Leben zu führen. Frieden fällt leider nicht vom Himmel. Erst recht nicht, wenn man den Täter zum Opfer macht und das Opfer zum Täter. Und hier sind wir wieder bei der Frage der Verantwortung. Die politische Verantwortung besteht darin, den angegriffenen Staat so zu unterstützen, dass er sich adäquat wehren kann. Wenn uns in Europa Menschenrechte und das Völkerrecht etwas wert sind, dann müssen wir auch dafür einstehen, wenn es darauf ankommt. Denn was sind diese Werte sonst wert?

Man sollte keine Angst haben, das Richtige zu tun und aus Fehlern zu lernen. Für den Journalismus bedeutet das:

1. Ruhe statt hastiges Kopieren und Einfügen aus Agenturmeldungen.

2. Sorgfältige Prüfung und präzise Einordnung von Informationen vor der Veröffentlichung.
3. False Balance vermeiden. Weniger uninformierte Meinungen, mehr faktenbasierte Expertise.

Ein Beispiel. Zwei Menschen werden in eine Sendung eingeladen, um über die Folgen der Klimakrise zu sprechen. Eine Person ist renommierte Wissenschaftlerin und kann differenziert über Lösungsansätze sprechen. Die andere Person ist Politiker und behauptet, die Erde sei flach. In einer solchen Konstellation stehen Desinformation und Fakten gleichberechtigt als Meinungen nebeneinander. Das verzerrt die Realität und wirft uns im gesellschaftlichen Diskurs zurück.

Und genau deshalb brauchen wir mehr Expertise. Diese Expertise entsteht auch hier in Göttingen. Sie entsteht durch das Engagement vieler kluger Köpfe. Sie entsteht durch die Unterstützung der aktiven Zivilgesellschaft. Zur Verantwortung gehört auch, dass wir in der Lage sind, eigene Fehler zu benennen und zu korrigieren. Mindestens ein ehemaliger Bundeskanzler scheint dazu nicht in der Lage. Zur Korrektur von Fehlern gehört daher auch, Ehren-



doktorwürden zu entziehen, wenn sich Menschen als nicht würdig erweisen.

Sie sehen: Der kritische Geist Göttingens hat mich wirklich nicht verlassen.

Lassen Sie uns in diesem Sinne als Gesellschaft weiter um die besten Argumente streiten. Respektvoll, verantwortungsvoll, leidenschaftlich, auf Grundlage von Fakten – in Frieden, Freiheit und Sicherheit.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.







FÜR DIE TEILNAHME UND SPENDEN  
DANKEN WIR

Harm Adam  
Prof. Dr. Dorothea Bahns  
Prof. Dr. Dr. Jürgen Bloech  
Giesela Bloech  
Matthias Brede  
Petra Broistedt  
Gregor Brune  
Tara Brune  
Prof. Dr. Andreas Busch  
Veronika Busch  
Patrick Deyerl  
Ines Dietze  
Tino Dietze  
Thomas Ehrhardt  
Katrín Engelke  
Olaf Feuerstein  
Georg Folttmann  
Prof. Dr. Jens Frahm  
Anne Frahm  
Dr. Ines Friedrich  
Anette Glitz  
Vassili Golod

Claudia Hallebach  
Ursula Haufe  
Carina Hermann  
Andreas Hermann  
Dr. Hartmut Hombrecher  
Sigrid Jacobi  
Hans-Helmuth Jacobi  
Prof. Dr. Reinhard Jahn  
Oliver Jakobi  
Lisa Jelting  
Prof. Dr. Katharina Kaiser  
Petra Kirchhoff  
Dr. Anne Klosterhalfen  
Renate Krause-Pollmann  
Dr. Joachim Kreuzburg  
Stephan Krings  
Dr. Petra Küster  
Dr. Agnes Langholz  
Sigrid Lüttge  
Lena Malorny  
Christa Märländer  
Dirk Molthan  
Prof. Dr. Erwin Neher  
Prof. Dr. Eva-Maria Neher  
Svea Neumann



Tonya Noorani  
Dr. Farshid Noorani-Najafi  
Jan Thomas Ockershausen  
Dr. Ruthild Oswatitsch-Eigen  
Dr. Manuel Reinhardt  
Prof. Dr. Tim Salditt  
Nicole Salditt  
Karin Sartorius-Herbst  
Frank Schaumberg  
Prof. Dr. Thomas Schick  
Monika Schmidt-Dold  
Robin Schoon  
Nane Schröder  
Prof. Dr. Matthias Schumann  
Jan Schwellenbach  
Dr. Martina Städtler-Schumann  
Dinah Stollwerck-Bauer  
Markus Teichert  
Prof. Dr. Metin Tolan  
Meike Tolan  
Johann-Karl Vietor  
Kristina Vietor-Kienke  
Viola von Cramon  
Prof. Dr. Stephan von Cramon-Taubadel  
Dr. Dr. Helmut Wagner

Erzsebet Wagner  
Prof. Dr. Florian Wilk  
Heiner Willen  
Birgitt Witter-Wirsam



## FÜR DIE SPENDEN DANKEN WIR

AKB Stiftung  
Arbeitgeberverband Mitte e.V.  
Architekten Brune + Brune  
Arineo GmbH  
Ilsabe Dielewicz  
August Oppermann Kiesgewinnungs- und Vertriebs-GmbH  
Graf Verwaltungs GmbH  
HOKO Verwaltungs GmbH  
Hotel Freizeit In GmbH  
Bernd Lange, MdEP  
Ottobock SE & Co. KGaA  
Rotary Club Göttingen  
Karl-Heinz Rehkopf und Gabriele Rehkopf-Adt  
Sartorius AG  
Reinalt Schlemm  
Dr. Eckard Seebohm  
Seinige & Partner  
Sparkasse Göttingen  
TAX-Consult Steuerberatungsgesellschaft

Die Spenden im Rahmen des Achten Stiftungsdinners kommen der Restaurierung der Orgel in der Universitätskirche St. Nikolai zugute.







## WIR DANKEN

.... dem Team von Catering Partner  
Göttingen und dem Hotel Freizeit In für  
das Dinner.

... Henning Dathe (Gitarre),  
Bernd Nawothnig (Vibraphon) und  
Thomas Koch (Kontrabass) für den  
musikalischen Rahmen.

... Katharina Kastendieck und dem  
Team der Abteilung Öffentlichkeitsarbeit  
für die Organisation.











